

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 „
Vierteljährig 3 „

Für Anstellung ins Haus/
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klei-
mayer & Fed. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeitzeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal
30 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung, entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgegeben.

Nr. 22.

Mittwoch, 28. Jänner 1874. — Morgen: Franz S.

7. Jahrgang.

Zu den confessionellen Vorlagen.

(Fortsetzung.)

„Im 18. Jahrhundert trat das herrschende staatskirchenrechtliche System unter österreichischem Namen auf („Josephinismus“). Allein, wenn auch österreichische Regenten — Maria Theresia und Josef II. — diesem Systeme besonders entschieden anhängen, so war doch letzteres selbst keine eigenthümliche österreichische, sondern eine allgemein geschichtliche Erscheinung. Der „Josephinismus“ repräsentiert eben den Durchgang des Verhältnisses von Staat und Kirche durch die geschichtliche Region des Polizeistaates. Möchte sich dieses System immerhin zu theoretischer Rechtfertigung auf die Grundsätze des Gallicanismus, Jansenismus, Febronianismus, überhaupt auf kirchenrechtliche Doctrinen berufen, in Wirklichkeit entstammte es doch nur der damals herrschenden Staatsauffassung, jener eudämonistischen Politik, welche alle öffentlichen Aufgaben in dem einen Zwecke des allgemeinen Wohlstandes zusammenfaßte und diesem Zwecke alles im Staate, vom Regenten angefangen, dienstbar werden ließ. Demgemäß ist es auch nicht richtig, das Wesen des Josephinismus vor allem in der starken Hand zu erblicken, welche damals der Staat über die Kirche hielt. Die Eigenthümlichkeit dieses Systems liegt vielmehr darin, daß es die Selbständigkeit des kirchlichen Lebens nicht gelten ließ, sondern die Kirche als Staatsanstalt ansah und als solche zur Erreichung der politischen Zwecke heranzog. Die kirchlichen Autoritäten sollten eine Art „moralisierende

Obrigkeit“ sein, wirksame Mitarbeiter jener allumfassenden Polizei, in deren Ausbildung man damals die ganze Staatsaufgabe sah.“

Der Motivenbericht bricht den Stab über den Josephinismus, als mit dem staatlichen Absolutismus unmittelbar zusammenhängend und verwebt; eine Auffassung, über die wenigstens eine Discussion zulässig ist. Allein das wenigstens darf man behaupten, daß der Josephinismus in kirchlichen Dingen den Vorzug vor dem zweiten sich historisch daran reihenden reactionären System verdient, das man als Concordatsystem bezeichnen kann. Es ist ein großes Compliment für weiland Kaiser Franz und den Staatskanzler Fürsten Metternich, daß sie sich dem Concordatsystem nicht fügten, vielmehr an dem Josephinismus festhielten, wenn sie auch das System in einem, den edlen und aufgestellten Bestrebungen des großen Urhebers ganz entgegengesetzten Sinne zur Anwendung brachten. Mit großer Mäßigung spricht sich der Motivenbericht über die Wirkungen des Concordates und über die Nothwendigkeit aus, den gehässigen Vertrag zu beseitigen. Der Bericht spricht sodann von den modernen Vorgängen auf kirchlichem Gebiete:

„Schon die päpstliche Encyclica vom 8. Dezember 1864 und der derselben beigegebene, achtzig Irrlehren der Zeit verurtheilende „Syllabus“ wurde als ein Angriff gegen die Grundlagen der heutigen europäischen Gesellschaft angesehen; noch mehr provocierten die Beschlüsse des vaticanischen Concils von 1870. Insbesondere waren es die — gegen die Besorgnisse und den Widerstand der Concils-

Minorität selbst — proclamierten Glaubenssätze von dem unfehlbaren Lehramte und der unmittelbaren Jurisdiction des Papstes, welche den Widerstand der staatlichen Kreise gegen die kirchlichen Aspirationen wachriefen. Durch die erwähnte Proclamation der Unfehlbarkeitslehre wurde in den katholischen Kreisen so viel Verwirrung, Besorgnis und Widerspruch hervorgerufen, daß jede Regierung mit katholischen Unterthanen dieser Neuerung gegenüber Stellung nehmen mußte. Die österreichische Regierung ist hierin allen anderen vorangegangen, indem sie sofort einen klaren, präcisen, entschiedenen Standpunkt einnahm, den sie seither unerrückt festgehalten hat und der auch auf die gegenwärtige Gesetzgebung nicht ohne Einfluß geblieben ist.“

Zuvörderst enthielt sich die Regierung jedes Einschreitens, welches gegen das Dogma selbst gerichtet gewesen wäre. Demgemäß hat die Regierung weder an dem Rechtsbestande der katholischen Kirche etwas geändert, noch die Promulgierung des Dogma verhindert, vielmehr alle Consequenzen der Thatsache gelten lassen, daß das neue Dogma zu einem integrierenden Bestandtheile der katholischen Glaubenslehre geworden ist. Auf der anderen Seite aber hat die Regierung auch die bedenkliche Tendenz und die große Tragweite der neuen Lehre nicht verkannt und eben deshalb von einer speciellen Rechtsfolge, welche sich ihr aus der kirchlichen Neuerung zu ergeben schien, rückhaltlos Gebrauch gemacht.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, ließ die Regierung auf Grund der a. h. Entschließung vom 30. Juli 1870 der päpstlichen Curie erklären, daß

Fenilleton.

Aus dem Leben des Schimpanse.

In einem Vortrag, den Professor A. E. Brehm in der berliner anthropologischen Gesellschaft gehalten, gibt der berühmte Naturforscher einige anziehende Details über die Ausbildungsfähigkeit von Schimpansen. Brehm erzählt dann unter anderem:

Ein Schimpanse, den ich in Hamburg hatte und oft mit mir durch den Garten spazieren nahm, indem ich ihn theils frei laufen ließ, theils an der Hand führte, zeigte Achtung gegen den Menschen und Misachtung gegen die Thiere. Thiere interessierten ihn, und da er nach und nach gelernt hatte, die Neuankommenden mit prüfenden Augen zu betrachten, so kostete es nur ein einziges Wort, um ihn auf ein neues Thier aufmerksam zu machen. Rief z. B. der Wärter: „Molly“ — das ist so ein von den Wärtern beliebig angenommener Name — „Molly, sieh' dir einmal die Enten an!“ dann sah Molly auf das Federvieh. „Aber Molly, du siehst ja auf die Gänse!“ — und das zweitemal, wo man sie ihm gezeigt hatte, kannte er ganz sicher-lich die Enten.“ Begegneten uns Knaben, so hieb

er auf sie mit der Peitsche, die er bei sich führte. Begegneten uns Mädchen und er wollte die Peitsche erheben, so genügte es schon zu sagen: „Pui, Molly, das sind ja Mädchen!“ und augenblicklich ließ er die Peitsche fallen und reichte die Hand. Seine Herren Mitaffen wurden von ihm ebenso maltrairiert. Wir hatten damals einige große Hamadryas-Paviane, also alte Gottheiten, hochwürdige Herren, eingehüllt in ihren prachtvollen Mantel, mit ihrem immer ernstern Weltchmerzgesichte. Die Hamadryas, unter den Pavianen entschieden die würdigsten, hatten seinen ganz besonderen Zorn erregt, und zwar wegen der unsinnigen, ich möchte sagen ultramontanen Wuth, die sie jeden Augenblick bethätigten. Wenn der Schimpanse sich ihnen zeigte, gerietten sie in die größte Wuth und Aufregung, und Molly vergalt dies damit, daß er die Peitsche nahm und seine Herren Bettern durch das Gitter hindurch tüchtig durchbläute.

Der letzte, den wir erhielten, kam krank und elend hier an, und der Futtermeister des Aquariums, Seidel, nahm sich des Thieres mit einer wahrhaft mütterlichen Zärtlichkeit an. Schon nach drei Tagen wußte dieser arme kranke Affe vollständig, was er an diesem Thierpfleger hatte. Er

hing mit einer Liebe an dem Manne, die damals schon großartig war, sich im Laufe von dritthalb Jahren aber zu einem Anhänglichkeitsverhältnisse steigerte, wie ich kein ähnliches gesehen. Man durfte wohl sagen, Seidel war die „männliche Mutter“ des Schimpanse, denn „Vater“ ist eigentlich nicht genug, und Molly war das gehorsamste und folgsamste Kind unter der Sonne. Selbstverständlich huldigte Seidel nicht der Meinung, daß bloß das „Ebenbild Gottes“ mit Verstand ausgerüstet wäre und alle übrigen Thiere nur Instinct hätten, sondern er behandelte ihn, wie erziehende Menschen ein freundliches Kind. Infolge dessen nahm der Schimpanse in sehr kurzer Zeit menschliche Sitte und Gewohnheiten bis zu einem Grade an, daß er einen thüringer Bauernjungen unbedingt in vieler Hinsicht beschämt haben würde. Daß er mit Messer und Gabel aß, den Löffel gebrauchte wie wir, den Zucker im Thee umrührte, bis er vollständig zergangen war, daß er den Bissen, den er mit den Fingern nicht herauslangen durfte, mit dem Löffel nahm — das ging rasch und verstand sich eigentlich von selbst. Da der Futtermeister mit ihm zusammenwohnte, so konnte sich dieser ja derartige thierische Gewohnheiten nicht gefaßt lassen.

Infolge des neuen Dogmas „das Concordat vom Jahre 1855 hinfällig geworden sei und daß die k. k. Regierung es für aufgehoben erkläre.“ Mit diesem Schritte war sowohl dem Rechtsstandpunkte, als auch allen politischen Erwägungen genügt, zu denen die kirchliche Neuerung Anlaß gab. (Depeche des Grafen Beust &c.)

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 28. Jänner.

Inland. In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses stand auf der Tagesordnung die erste Lesung der confessionellen Vorlagen und des Kopp'schen Antrages auf Niederlegung eines confessionellen Ausschusses. Die erste Lesung der confessionellen Vorlagen endete mit der Annahme eines Antrages des Abg. Dr. Berger auf Einsetzung eines aus 24 Mitgliedern bestehenden confessionellen Ausschusses. Dr. Kopp begründete hierauf seinen Antrag betreffs der Regelung der confessionellen Verhältnisse, kritisierte die Regierungsvorlagen und verlangte, daß dem Ausschusse eine Directive mitgegeben werde, die Regierungsvorlagen umfassend und rasch zu ergänzen. Sein Vorschlag, diesen Antrag einem Specialausschusse zuzuweisen, wird abgelehnt, dagegen der Antrag Bergers angenommen, wonach der Antrag Kopp's dem confessionellen Ausschusse zugewiesen wird. Ueber den Antrag Steudels wegen Gestattung der Oeffentlichkeit der Verhandlungen des Ausschusses, welcher über den Antrag Liebachers betreffs der Börsenkrisis Beschlüsse zu fassen hat, entspann sich eine längere Debatte und es wird schließlich der Ausschussantrag angenommen, wonach die Oeffentlichkeit nicht gestattet wird. Baron Tinti interpellirte den Finanzminister wegen der Verzögerung der Errichtung von Borschulassen. Zu Beginn der Sitzung hatte der Finanzminister einen Gesekentwurf über Commanditgesellschaften auf Actien und Actiengesellschaften zur verfassungsmäßigen Behandlung eingebracht. Die Regierungsvorlage betreffend den Postvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland wurde dem Budgetausschusse zugewiesen. Ebenso die Regierungsvorlage, betreffend den Gesekentwurf über die Bewilligung steuerfreier Jahre für Neu-, Um- und Zubauten, welche in den Jahren 1874, 1875 und 1876 zur Vollendung gelangen, und nach längerer Debatte auch der Antrag des Abgeordneten Steudel, betreffend die Reform der Verzeh- rungssteuer.

Die liberalen Organe aller Parteilichtheiten vermissen unter den confessionellen Vorlagen einen Gesekentwurf, betreffend die Einführung der obligatorischen Civilehe. Gleichsam zu

unserer Beruhigung meldet ein officiofer wiener Correspondent der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“: „Es geht mir eine hochbedeutende Mittheilung zu: die obligatorische Civilehe ist keineswegs, wie man vielleicht hätte glauben können, zu den Acten gelegt. Nicht daß die Regierung schon fest entschlossen wäre, noch in der laufenden Session mit der betreffenden Vorlage hervorzutreten, aber die Möglichkeit, daß es geschieht, ist, sagt man mir, nicht ausgeschlossen, und in ein weniger vorsichtiges Deutsch übersetzt heißt das wohl: die Vorlage ist wahrscheinlich.“ Wenn auch nicht der Minister Stremayr, so sind wir doch überzeugt, daß die liberalen Abgeordneten dafür Sorge tragen werden, daß die obligatorische Civilehe nicht zu den Acten gelegt werde.

Auch der hochwürdige Fürstbischof Zwirger hat nicht umhin gekonnt, den tiefgebeugten Grafen Ledochowski durch ein sympathisches Condolenzschreiben aufzurichten. Er konnte sich dies umso weniger versagen, als dem Erzbischof von Posen billig, was demjenigen von Köln recht ist, und letzterer von dem Cardinal Rauscher bekanntlich durch ein freundliches Avertissement bereits beglückt worden ist. Der Grazer hat für den Posener die „aufrichtigste Bewunderung“ und fühlt sich gleichfalls befähigt, die Märtyrermision Jesu Christi zu übernehmen. Vielleicht wird ihm dieses Glück noch zutheil.

Ausland. Die päpstliche Constitution „Apostolicae sedis munus“ macht den Ultramontanen noch immer viel zu schaffen. In den berliner diplomatischen Salons verbreiten sie das Gerücht, daß die päpstlichen Staatsmänner das Actenstück nur als Ballon d'essai in die Welt gesetzt hätten. Man habe die eigentliche Meinung des preussischen Cabinets über die künftige Papstwahl extrahieren wollen und zu diesem Zwecke durch Antonellis Agenten die apokryphe Constitution in die Hände Keudels gespielt, der sie unverzüglich nach Köln spedierte. Abgesehen von ihrer Plumpheit, ist diese Version auch deshalb problematisch, weil die Haltung der deutschen Regierung der Papstwahl gegenüber durchaus kein Geheimnis ist. Der neue Papst wird, soferne er der Jesuitenpartei angehört, einfach nicht anerkannt werden. Welche Konsequenzen sich daraus ergeben, das zu ermessen überläßt man seelenruhig der römischen Curie, welche inzwischen mit Constitutionen und Bullen sich ungeschert die Zeit vertreiben mag.

Der berliner Berichterstatter des „Daily Telegraph“ telegraphirt diesem Blatte, daß die Schwierigkeiten mit Frankreich noch nicht vollständig geschlichtet seien. Deutschland bestehe darauf, daß Bischof Plantier wegen seiner

directen Beleidigung gegen den Kaiser irgendwie bestraft werde, die französische Regierung aber möchte dies vermeiden. Diese Angelegenheit sei jetzt Gegenstand ernster diplomatischer Verhandlungen. Ein befriedigendes Arrangement wird erwartet.

Der Herzog von Broglie hat über die Ausführung des Mairegesetzes ein Circular an die Präfecten erlassen, das gleichzeitig ein Regierungsmanifest ist. Besonders spricht sich dieser Charakter im Schlußsate aus, in welchem sich die Regierung bestimmt auf das Gebiet der Verlängerung stellt und den Präfecten anempfiehlt, nur Maires zu wählen, die aufgelegt sind, sich dem siebenjährigen Regime anzuschließen und zu unterstützen.

Lord John Russell erklärte in einem Schreiben an Sir John Murray vom 19. d., daß er sich außer Stand sehe, (der Lord ist 80 Jahre alt) in dem protestantischen Meeting am 27. d. den Vorsitz zu übernehmen. In dem Schreiben heißt es wörtlich: „Die Grundsätze, welche mich verpflichteten, die Freiheit aller Religionen zu verfechten, verpflichten mich auch, gegen eine Verschwörung zu protestieren, deren Ziel die Fesselung Deutschlands ist; ich erkläre daher in Gemeinschaft mit allen Freunden der Freiheit und hoffentlich mit der überwiegenden Majorität der englischen Nation, daß ich mich nicht länger als Verfechter der bürgerlichen und religiösen Freiheit betrachten könnte, wenn ich nicht meine Sympathien für den deutschen Kaiser in dem edlen Kampfe, welchen derselbe gegen den Ultramontanismus unternommen hat, ausdrücken würde. Seine Sache ist die Freiheit. Die Sache des Papstes ist die der Knechtung.“

Die Times widmet der Vermählung des Herzogs von Edinburgh mit der Großfürstin Marie von Rußland einen Leitartikel, an dessen Schlusse es heißt: „Es muß gesagt werden, daß unser Interesse an dieser Heirat hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, politisch sein wird. Es wird viele Engländer oder auf jeden Fall Engländerinnen geben, die eine sentimentalere Ansicht von dem Ereignisse haben, aber für den größeren Theil wird die russische Heirat im Lichte einer Verbindung zwischen England und Rußland betrachtet werden. In Europa sind wir durch das Meer isoliert, aber in Asien müssen wir nothwendigerweise Nachbarn an unseren Grenzen haben und der bedeutendste dieser Nachbarn wird Rußland sein. Dürften wir also infolge dieses Bedürfnisses auf besserem Fuße miteinander leben? Das ist die Frage, welche wie nicht bezweifelt werden kann, heute von Tausenden gestellt werden wird. Sie kann nur beantwortet werden, wie wir sie schon beantwortet haben. Wenn die Heirat überhaupt irgend eine politische Wirkung

sondern mußte einen Kameraden haben, der seine Gewohnheiten mit ihm theilte. Es war nun etwas außerordentliches, wie der Schimpanse sich daran gewöhnt hatte. Es sind hier Herren gegenwärtig, die selbst mitterlebt haben, daß dieser Schimpanse bei einer Zusammenkunft meiner Freunde gebracht wurde, um den Platz eines sehr wigigen Herrn, der leider ausblieb, auszufüllen. Wollte wurde unter die Gesellschaft, die schon einige Gläser Wein getrunken hatte und deshalb schon in empfänglicher Stimmung war, auf einen Stuhl gesetzt und benahm sich nun in einer Weise, die dem ganzen Schimpansegeschlecht ewig zur Ehre gereichen wird. Das erste war, daß er sich eine Flasche nahm, um sich ein Glas Wein einzuschütten — so echt vernünftig menschlich, wie nur etwas sein konnte. Hierauf faßte er das Weinglas und stieß nach rechts und links mit seinem Nachbar an. Hierauf zog er sich einen Teller heran, und als ihm vorgelegt wurde, bediente er sich des Messers und der Gabel in der ihm von Seidel gelehrt Weise außerordentlich geschickt. Er aß und trank, letzteres mehr als das erstere, was ja auch wieder der Veranlassung ganz entsprechend war. Er gerieth nun in die heiterste Laune von der Welt, machte Scherze und ging

auf jeden Scherz ein, so daß ich schließlich der Ueberzeugung war, meine Gäste hätten sich mehr durch den Schimpanse amüsiert, als durch sich und mich.

Nun verstand sich auch von selbst, daß er so wohl erzogen war, daß er sich Unarten nie erlaubte. Er kannte uns alle, liebte uns alle und fürchtete niemanden. Es fiel ihm niemals ein, jemanden zu beleidigen oder ihm zu nahe zu treten, so daß wir ihn ohne jegliche Sorge herumlaufen lassen durften, wohlverstanden unter Aufsicht, denn er war ein Kind von vier Jahren, und ein solches muß ja auch beaufsichtigt werden, obwohl es ein Menschenkind ist.

Genau kannte der Schimpanse die Zeit. Morgens erwachte er von seinem Lager. Die Nacht hatte er in verschiedenen Stellungen zugebracht: bei warmem Wetter die Hände unter dem Kopf, wie Menschen es zu thun pflegen; bei kaltem Wetter zog er eine Decke über sich hinweg und hüllte sich in dieselbe ein. Zuletzt verstand er die Decken meisterhaft zu handhaben und spielte mit ihnen ebenso wie ein zünftiger Spanier mit seiner Manta. Er wickelte sich auf die verschiedenste Weise ein, und wenn ihm einer die Grandezza besagten Spaniers

beigebracht haben würde — ich bin überzeugt, er würde schließlich mit derselben Sicherheit diese Bewegungen ausgeführt haben. So war er munter den ganzen Tag und gönnte sich wirklich nur dann und wann eine kurze Zeit der Ruhe.

Jeden Tag erfand und erfann er sich eine neue Übung, und jedes Turngerath verstand er wirklich in der passendsten Weise zu verwenden, so daß es ein Vergnügen war, ihm zuzusehen. Dabei war er sehr empfänglich für Lob und ebenso für Tadel, natürlich nicht von dem großen Publicum. Das war nur zahlendes Publicum, das ging ihn nichts an. Wenn aber einer von uns kam, dann turnte er so eifrig wie ein Schüler bei der Prüfung. Er wollte zeigen, was er konnte. Rückte der Tag vor, so wurde er unruhig, und eine Stunde vor Schluß des Aquariums ging das Kammerieren an. Er ließ Töne kläglicher Art hören. Der Wärter durfte sich nicht mehr entfernen, wenigstens nicht nach dem Ausgange zu. Höchstens wurde ihm gestattet, nach dem Futterboden zu gehen, denn von dort mußte er ja wieder vor ihm vorbei. Ging der Wärter nach dem Ausgange, so warf er sich auf den Rücken, geberdete sich wie ein ungezogener Knabe, kreischte laut und war, kurzum, der ungezogenste Ven-

hat, muß diese Wirkung eine glückliche sein. Auf jeden Fall mögen wir voraussetzen, daß das heutige Ereignis Engländer und Russen zu einer bessern Bekanntschaft miteinander führen wird, und eine solche Kenntnis verhindert Irrthümer, wenn nicht Zerwürfnisse."

Serrano muß sich beeilen, andernfalls setzen sich die Carlisten in Besitz der wichtigen Hafenstadt Bilbao, woran bekanntlich ein englisches Bankier-Consortium die freundliche Gewährung einer Anleihe von vier Millionen Pfund Sterling geknüpft hat. Auf das Blut, das vor Bilbao vergossen wird, ist also eine Böhrenprämie ausgelegt worden. Das Fort von Portugalete und die Hafenvorstadt von Bilbao sind bereits in den Händen der Braven des Prätendenten, wie pariser Telegramme melden.

Serrano hat viele Freunde, d. h. Leute, die ein Amt von ihm erwarten. In Madrid sind nicht weniger als tausend Bewerbungen um erledigte Stellen eingelaufen, und zwanzigtausend Besuche liegen außerdem dem Cabinet vor. Wie soll Serrano alle diese hungrigen Mäuler stopfen?

Zur Tagesgeschichte.

— Ein Feuilleton der „Düsseldorfer Zeitung“ befaßt sich mit den „Poeten des Materialismus“ und findet, daß der Widerstand des Idealismus, „dessen schlagfertige Vorkämpfer, David Strauß voran, zum Materialismus übergegangen sind,“ immer schwächer werde. Ferners bezeichnet das Feuilleton drei materialistische Poeten, welche als Kinder ihrer Zeit in des Wortes verwegener Bedeutung mit ihren tiefinnersten Anschauungen in dem Boden des Materialismus wurzeln, dessen unschönes Wesen sie poetisch zu verklären wissen und nennt drei Namen, von denen zwei den Oesterreichern näher bekannt sind: Robert Hamerling und Dr. Sacher-Masoch; als der Dritte im Bunde wird Fritz Keppeler angeführt. Die Dichtungen des ersten erscheinen im Prunks der Romantik, die des zweiten in Salontoilette, die des letzten endlich in den Formen des Idealismus.

— Die Ausstattung der Großfürstin Marie von Rußland. Der St. Petersburg Correspondent der „Times“ schreibt: „Der prächtige Trouffeau der Großfürstin Marie von Rußland liegt in dem weißen Saale und dem angrenzenden Salon im Winterpalast zur Schau aus. Er ist luxuriös und prächtig und enthält Spitzen, von denen die Elle 1000 Rubel kostet. Er umfaßt außer Ballroben, kostbaren Pelzen und der Doppelrobe Purpur und Hermelin über Weiß und Silber, welche die Großfürstin am Hochzeitstage tragen wird, 50 Kleider. Der Trouffeau ist größtentheils in St. Petersburg verfertigt worden, und die Summe, die mir als dessen Kostenpreis ge-

gel. So wie er aber aus dem Käfig genommen und auf sein Zimmer gebracht wurde, zeigte er sich höchst erfreut und heimlich. Jetzt hatte er zunächst das Bedürfnis nach Abendbrot zu befriedigen. Letzteres schmeckte ihm am besten. Obwohl er täglich seine Vesperen hatte und von den Besuchern mit Zuckerwerk aller Art gefüttert wurde, so zog er doch Hausmannskost vor, und namentlich der Thee schmeckte ihm ausgezeichnet. Blieb die Haushälterin länger aus, so klopfte er an die Thür; wenn sie kam, wurde sie mit einem freudigen O! O! O! begrüßt. Hierauf setzte er sich zu Tisch und speiste mit Seidel in der angegebenen Weise.

Das Thier nahm zu und wurde von Tag zu Tag vollkommener. Da kam eine Lungenentzündung, infolge deren eine Lungenschwindsucht ausbrach; wenigstens nahm unser Arzt an, daß es eine Schwindsucht sei. Gleichzeitig bekam er eine Eiterung der Halsdrüsen. Ich schickte zunächst zu einem freundlichen Arzt und ließ ihn bitten, zu mir zu kommen. Er hatte es falsch verstanden und nach Kranken in meiner Wohnung gefragt, und als meine Frau sagte: „Das wird wohl der Schimpanse sein,“ antwortete er ziemlich entrüstet: „Nun, auf den

nennt wird, ist so groß, daß ich zögere, sie niederzuschreiben, ausgenommen auf die beste Autorität hin.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Schulen in Laibach,) welche wegen der herrschenden Blatternepidemie bereits über einen Monat geschlossen sind, sollen am 3. Februar wieder eröffnet werden. Dahin geht wenigstens ein in der gestrigen Sitzung von der städtischen Sanitätscommission gefaßter Antrag, welcher vorausichtlich bei der Landesregierung auf kein Hindernis stoßen dürfte, indem der mildere Verlauf der Epidemie es nunmehr gestattet, von den strengen Vorkehrungen zur Verhinderung der Weiterverbreitung der Krankheit Umgang zu nehmen.

— (Eisfest in Belledes.) Unserer Aufforderung vom Samstag nach Belledes zu fahren sind wirklich einige Laibacher nachgekommen. Die Zahl war zwar nicht groß, nur drei rüsteten sich Sonntag morgens 4 Uhr aus den Federn, um dem veldeker See einen Besuch zu machen. Wie uns berichtet wurde, empfing ein herrlicher Wintermorgen die Touristen in Lees, während auf der ganzen Strecke bis Lees dichter Nebel gelagert war. Ein tiefblauer Himmel wölbte sich über das malerische Winterpanorama, das eingerahmt von den majestätischen, mit frischem Schnee bedeckten, und im Glanze der Morgen Sonne strahlenden Riesen der Alpenwelt bei weitem großartiger ausah als im Sommer. Nichts ist angenehmer als ein Marsch in frischer, reiner Luft, dachten sich unsere Touristen, und zogen frühlich die Straße gegen Belledes entlang. Die Quellen, welche im Sommer so traulich sprudeln und plätschern, stumm werden sie alle und eingefärgt in knallene Hüllen, die sich als kleine Gletscher zu beiden Seiten der Straße die Anhöhen herabzogen, nur die Save ließ sich noch nicht vor dem alles erstarrenden Winter bändigen, sondern brachte mit ihren dahinjziehenden Smaragdfluthen Leben in die Winterlandschaft. Ein herrliches Bild bot der erstarrte See; keine Seele ließ sich blicken als unsere Touristen schüchtern denselben betreten. Doch allmählig kamen die in die Kirche ziehenden Leute und alle gingen über den See, so daß nach und nach die Furcht, daß das Eis nicht halten würde, schwand, und als die Sonne mehr Kraft bekam, da leachte und stöhnte der See, als ob er mit Gewalt die ihn einengende Decke sprengen wollte. Nachmittags entwickelte sich das schönste Volksfest auf der spiegelglatten Fläche. Alles, was Flüße hatte, tummelte sich, sei es mit Schlittschuhen, sei es ohne solche, auf dem Eise und freute sich des herrlichen Tages. Da unterhielt sich eine Partie mit Eisschiffen, dort tanzten wieder die jungen häuerlichen Schönheiten einen Reigen, hier übte der Meister im Schlittschuhfahren am veldeker See, Baron Alfons Bois seine schönen

Affen bin ich bis jetzt doch nicht gekommen!!“ — Ich fand einen andern Arzt. Diesem gegenüber benahm sich das Thier höchst verständig, sobald es ihn kennen gelernt hatte. Es reichte ihm unaufgefordert den Puls, und wenn es Arznei einnehmen sollte, so genügte ein einziges Wort des Wärters: „Molly, das mußt du nehmen!“ vollständig, um dem Befehle nachzukommen. Er benahm sich dabei viel artiger, als die meisten Kinder, welche oft durch kein Zureden zu bewegen sind, Arznei zu nehmen.

Leider genügte die vorgenommene Operation nicht, um das Thier zu retten. Sein Auge wurde trüber und gewann einen kläglichen Ausdruck. Es kam zur letzten Stunde. Es sah dem Wärter nochmals dankbar ins Gesicht, reichte ihm die Hand, drehte den Kopf auf die andere Seite und war verendet.

Dies sind Beobachtungen, für deren Wahrheit ich Wort für Wort einstehe. Sie sollen mir auch von niemanden bemäkelt werden. Nicht aller Mensch, aber sehr viel Mensch ist im Schimpanse.

Schülerinnen in der herrlichen Kunst und fürwahr die außerordentlichen Fortschritte, welche namentlich einige der Damen gemacht, gaben Zeugnis von der bewährten Lehrkraft. Der Abend versammelte sämtliche Schlittschuhfahrer bei einem am Eise von schönen Händen erbeutzten Punsch. Ein Harmonikaspieler besorgte die Tafelmusik dazu, und der Mond, der sein Silberlicht über die Gegend ausgegossen hatte, erlebte die Beleuchtung. Eine gemeinschaftliche Fahrt über den See beschloß den schönen Tag. Schwer trennten sich unsere Touristen von dem schönen Bilde, mit dem Vorsatz, gewiß bald wieder zu kommen.

— (Kränzchen mit Eisfest in Belledes.) Samstag den 31. Jänner findet in Mallners Hotel am veldeker See ein Kränzchen statt. Wie wir hören, wollen sich einige Laibacher daran betheiligen und dem darauffolgenden Sonntag benützen, um Belledes im Winterkleide, das, wie wir vorstehend berichteten, prachtvoll sein soll, anzusehen. Karten zum Kränzchen werden in der Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg ausgegeben.

— (In der Handelslehranstalt des Herrn Wahr) beginnen die Vorlesungen Sonntag, den 1. Februar um 9 Uhr vormittags.

— (Dr. Bleiweis pensioniert.) Der k. k. Landesarzt Dr. Bleiweis wurde in den bleibenden Ruhestand versetzt.

— (Petition an den Gemeinderath.) Bei dem Umstande, daß nahezu alle Lehrer der Umgebung Laibachs bei Gehalten von 650, 600, 500 fl. neben freier Wohnung sich weit besser stehen als die Lehrer der Landeshauptstadt, die sich mit nur 600 fl. ohne Quartier begnügen sollen (eine Anomalie, die man in sämtlichen Ländern Oesterreichs vergebens sucht), will der krainische Landeslehrerverein, wie die „Laibacher Schulzeitung“ meldet, eine ergebenste Vorstellung und Bitte um Erhöhung der Gehalte der städtischen Lehrer an den Gemeinderath richten. Es wäre nicht ein Act der Hoherzigkeit, sondern nur der Gerechtigkeit, wenn sich die Väter der Stadt zu einer ausgiebigen Erhöhung entschließen.

— (Veränderung im Lehrstande.) Die Lehrer an der Volksschule in Bischofsbad, Herr Lorenz Sadar und Herr Johann Zettel, wurden auf ihren Dienstposten definitiv erklärt. Versetzt wurden die Lehrer: Herr Anton Bojar von Loitsch nach Kofchana und Herr Mathias Zapel von Kofchana nach Leitsch. An den neueröffneten Parallelklassen für Mädchen der städtischen Volksschule in Bettau wurden die Fräulein Marie Schulz und Victorie Jurchaleg (beide Krainnerinnen) als Lehrerinnen ange stellt.

— (Notarversetzung.) Der Herr Justizminister hat dem Notar in Feistritz Herrn Anton Kupljen die angesuchte Versetzung nach Tschernembl bewilligt.

— (Zur Effectenlotterie der philharmonischen Gesellschaft.) Von den Gewinnstücken wurden bereits 250 abgeholt. Der Erlös für die der Gesellschaft zugefallenen und von ihr zum Vortheile des Tonhallenbaufonds verkauften Gewinnstücke beläuft sich mit gestrigem Tage auf 1000 fl. Das Lotterietcomité hat abermals eine Serie von 200 Gewinnstücken, darunter prächtvolle Gegenstände, Uhren, Bilder, Vasen, Lampen, Zuckerbüchsen, Nippfächer u. a. zum Verfaufe ausgeschieden; letzterer findet von 3 bis 5 Uhr nachmittags statt.

— (Um Einführung des deutschen Sprachunterrichtes) haben die Gemeinden Jürich-Feistritz, Jablaniz und Dornegg petitioniert. Der k. k. Landesschulrath hat das Gesuch derselben an den k. k. Bezirksschulrath in Avelsberg geleitet unter Hinweisung auf den § 6 des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 und den § 34 des Landesgesetzes vom 29. April 1873, betreffend die Regelung der Errichtung, der Erhaltung und des Besuches der öffentlichen Volksschulen in Krain, und demselben aufgetragen, hierüber den verstärkten Ortschulrath in Dornegg einzuberufen. Der angeführte Paragraph 6 des Reichsvolksschulgesetzes lautet: „Ueber die Unterrichtssprache und über die Unterweisung in einer zweiten Landessprache entscheidet nach Anhörung der

jenigen, welche die Schule erhalten, innerhalb der durch die Gesetze gezogenen Grenzen die Landes Schulbehörde."

— (Das Feuerwehr-Kränzchen), dessen Reinertrag bekanntlich zur Hälfte der Krankenkasse der Feuerwehrmänner, zur Hälfte aber dem Feuerwehronde zufällt, zählte im vorigen Jahre zu den schönsten derartigen Unterhaltungen der Saison. In Rücksicht auf den humanen Zweck dürfte auch wohl das diesjährige Kränzchen am Sonntag sich recht reger und allseitiger Theilnahme erfreuen, umso mehr als, wie wir hören, das betreffende Comité eine höchst anerkennenswerthe Thätigkeit entwickelt, damit dieses Fest, zu welchem der löbl. Feuerwehranschuß u. A. den laibacher Turnverein freundlichst eingeladen hat, sich ähnlichen würdig an die Seite stelle.

— (Die Landescommission für Pferde-zucht) hielt am 26. d. eine Sitzung. Gegenstand der Beratung waren: 1. Die Vorlagen an das h. k. und k. Ackerbauministerium in betreff der im September l. J. durchzuführenden Prämierungen in den 8 Concurstationen Krains, als: Zirkniz, Reifniz, St. Bartelma, Rassenfuß, Laibach, Krainburg, Radmannsdorf und wocheiner Feistritz. — 2. Berichterstattungen über subventionierte und zu exponierende Staatspferde in Privatpflege und über Eintheilung derselben im Unterlande. — 3. Antrag an das h. Ackerbauministerium in betreff der pinzgauer Hengste Krimm, Javornil und Sello.

— (Theateranzeige.) Morgen, Donnerstag den 29. Jänner wird auf der hiesigen Bühne das Stück „die Cameliendame“ von Dumas aufgeführt, das wir seit fünf Jahren zu sehen nicht Gelegenheit hatten. Wir machen das kunstsinige Publicum auf das bekannte Sensationsstück umso mehr aufmerksam, als die Hauptrolle in Händen unserer begabten Künstlerin Frau Klingsly-Würger liegt, der nebst der Gelegenheit, ihr gewandtes, wohlbedachtes Spiel in glänzendes Licht zu setzen, auch die Gelegenheit geboten ist zu der in diesem Stücke unerläßlichen Entfaltung von geschmackvollen Frauentouiletten.

— (Zum Benefice unserer geschätzten Altistin Frau von Ulfshuf) geht Freitag die schöne Oper „Romeo und Julie“ in Szene. Herrn Johrs traurige Erfahrung an seinem gestrigen Beneficeabend läßt wohl den Wunsch gerechtfertigt erscheinen, das Publicum möge sich unserer Altistin gegenüber am Freitag eines recht zahlreichen Besuches befleißigen, umso mehr da gewiß ein recht genussreicher Abend in Aussicht steht.

— (Der Agiozuschlag) zu den Fahr- und Frachtgebühren wird auf den österreichischen Eisenbahnen vom 1. Februar 1874 an mit 5 Prozent berechnet. Die zu Gunsten des Publicums bestehenden Ausnahmen von der Einhebung eines Agiozuschlages bleiben unverändert.

— (Steuerfreiheit für Neubauten.) Die Regierung hat im Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf, betreffend die Steuerfreiheit für Neu-, Um- und Zubauten eingebracht. Derselbe enthält wesentliche Begünstigungen. Die seit dem Gesetze vom 3. März 1868 für alle der Hauszins- und Hauskassensteuer unterliegenden Orte, beziehungsweise steuerpflichtigen Gebäude bestehende Befreiung von der Gebäudesteuer sammt Staatszuschlägen in der Dauer von zehn Jahren für Neubauten und von acht Jahren für Um- und Zubauten wird in der Art erweitert, daß für Neubauten, Umbauten und Zubauten eine Befreiung von fünfzehn Jahren stattfindet. Diese Befreiung hat nur Geltung für Neubauten, wenn dieselben in den Jahren 1874, 1875 und 1876 planmäßig vollendet und benützlich gemacht werden; für Um- und Zubauten, wenn solche in den Jahren 1874, 1875, 1876 begonnen und bis Ende des Jahres 1876 planmäßig zur Vollendung und Benützung gebracht werden. Die durch Bauführungen oder für bestimmte Objecte bereits erworbenen, sowie auf irgend welche Weise gesetzlich früher gewährten Steuerbefreiungen werden durch das gegenwärtige

Gesetz nicht berührt. Insofern jedoch für einzelne, im Laufe der Jahre 1874, 1875 und 1876 zur Vollendung gelangende Bauten auf Grund dieses Gesetzes eine längere als die in den bezogenen Specialgesetzen normierte Steuerbefreiung angesprochen werden könnte, sind die Bauten in bezug auf das Ausmaß der Steuerfreiheit nach diesem Gesetze zu behandeln.

— (Zur neuen Illustrierten Zeitung) von Johannes Nordmann und Max Konold, welche in Wien herausgegeben wird und mit 1. Jänner d. J. ihren 2. Jahrgang begann, liegt dem heutigen Tagblatt eine Pränumerations-Einladung bei. Diese illustrierte Zeitschrift, welche von verschiedenen Journalen sehr beifällig besprochen wurde, kostet jährlich 8 fl. und übernimmt Bestellungen hierauf die Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg in Laibach.

Ausweis

über den Stand der Blatternepidemie in Laibach am 26. und 27. Jänner 1874.

Vom letztem Ausweise sind in Behandlung verblieben 98, zugewachsen sind 3 Kranke, d. i. 1 Mann, 1 Weib und 1 Kind; genesen 6, nemlich 1 Mann, 1 Weib und 4 Kinder. Gestorben 1 Weib; in Behandlung verbleiben 94 Kranke; 24 Männer, 27 Weiber und 43 Kinder. Seit Beginn der Epidemie sind amtlich gemeldet worden 232, genesen sind 167, gestorben 31.

Im städtischen Krankenhaus war der Krankenstand am 26. d. M. 20 Kranke, am 27. d. M. 21. Seit Errichtung desselben wurden aufgenommen 38 Kranke, von welchen 13 genesen, 4 gestorben und 21 in Behandlung verblieben sind.

Im landschaftlichen Filialspitale war der Krankenstand am 26. d. M. 26 Kranke, am 27. d. M. 27 Kranke. Gestorben sind seit Beginn der Epidemie d. i. seit 8. Dezember v. J. im Filialspitale 8 Personen.

Stadtmagistrat Laibach, am 27. Jänner 1874.

Witterung.

Laibach, 28. Jänner. Morgens Schneefall, vormittags Aufheiterung, nachmittags sonnig. Stürmischer Nordwest. Wärme: morgens 6 Uhr - 18°, nachmittags 2 Uhr + 30° C. (1873 + 22°, 1872 + 51°) Barometer im raschen Steigen, 736-10 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme 0-0°, um 1-4° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 28. Jänner.
Hotel Stadt Wien. Klemenz, St Peter. — Darmastl, Bahnbeamtenogattin, Cilli. — Kucik, Krainburg. — Wolf, Sidic und Kartin, Reisende, Wien. — Schink, Privatier, Sagor.
Hotel Elefant. Altes, Dechant, Semic. — Kosmac, Pfarrer, Dril. Berg. — Necher, Otmuh. — Gorischeg, Pfarrer, Zavorje. — Fröhlich, Pfarrer, Prim.
Balercischer Hof. Englaro und Pogovin, Udine. — Gerstel, Holzagent, und Adamic, Triest. — Omerzu, und Añic, Reichenberg.
Mahren. Rauch, Triest. — Grabner Maria, Klagenfurt. — Sassi, Grz. — Schule, Gewerksbesitzer, Draßnig. — Grivich, Agent, Krain.

Verstorbene.

Den 27. Jänner. Maria Gerdesic, 18 J., Polana-vorstadt Nr. 98, Blattern. — Paula Gregore, Bäckermeisters- und Hausbesitzerkind, 11 Tage, Kartladtervorstadt Nr. 23, Krumbachstr. — Frau Karolina Hiskapic, Restaurateursfran, 65 J., Kapuzinervorstadt Nr. 84, allgemeine Lähmung infolge Gehirnschlages.

Gedenktafel

über die am 31. Jänner 1874 stattfindenden Citationen.

1. Feilb, Jannitsche Real., Godesic, B. G. Pad. — 1. Feilb., Triller'sche Real., Dörfner, B. G. Pad. — 3. Feilb., Nischsche Real., Wippach, B. G. Wippach. — Reiz, Bahnlischer Real., Bahndol, B. G. Laibach. — 3. Feilb., Weresche Real. ad Reifniz, B. G. Reifniz.

Telegramme.

Wien, 27. Jänner. Abgeordnetenhaus. Der Finanzminister beantwortet die Interpellation Doblhoff's bezüglich Einberufung der Centralcommission für die Grundsteuerregulierung; er weist darauf hin, daß gesetzlich nur ein einmaliges berichtendes Eingreifen der Centralcommission zulässig sei und eine besondere Gesetzesnovelle ungerechtfertigt wäre. Die schwierige Ländertarifs-Anwendung in den Grenzbezirken sei kein hinreichender Grund für solche Gesetzesneuerungen, das sei eben Sache der Centralcommission.

London, 27. Jänner. Eine Meldung des „Daily Telegraph“ aus Berlin bestätigt, daß die preussische Note die Aufmerksamkeit der belgischen Regierung auf den Ton der belgischen Presse und auf die durch die Neutralität auferlegte Pflicht Belgiens zur Beobachtung dieser Neutralität lenke, und die Hoffnung ausdrückt, daß die belgische Regierung die Preisagitationen in angemessene Grenzen verweisen werde.

Wiener Börse vom 27. Jänner.

Stantsfonds.	Gold Ware	Pfandbriefe.	Gold Ware
Spec. Rente, 50. Pap.	69.70	100.00	90.—
etc. etc. 50. in Silber	74.80	100.00	100.00
etc. von 1854	89.10	100.00	91.60
etc. von 1860, ganz	107.—	107.00	91.75
etc. von 1860, fünf	116.—	116.00	86.—
Prämienf. v. 1864	142.75	143.25	
Grundentl.-Obl.			
Eisenb. zu 5	74.75	75.75	
Angen zu 5	77.—	77.75	
Actien.			
Engl.-Bank	159.—	119.50	
Erzbergbau	243.—	243.50	
Depositenbank	51.—	52.—	
Escompt. Anstalt	940.—	950.—	
Araco Bank	44.25	44.75	
Handelsbank	90.—	90.50	
Ländersbankverein	88.—	90.—	
Autonombank	90.—	90.1.	
Deff. allg. Bank	59.50	60.—	
Leh. Bau-gesell.	22	205.—	
Union Bank	137.50	138.—	
Erzbergbau	14.25	14.75	
Beredsbank	126.—	127.—	
1000. Baun	145.—	145.50	
Rail-Ludwig-Bahn	230.—	30.50	
Rail. Elisabeth-Bahn	216	216.50	
etc. etc. etc.	213.—	213.25	
Erzbergbau	336.50	337.—	
Sabbahn	163.—	163.50	
Pfandbriefe.			
Wg. 50. Wob.-Credit	55.75	56.—	
etc. in 50 J.	55.—	10.50	
Wob. d. B.	91.60	91.75	
Ing. Wob.-Creditanst.	86.—	86.50	
Prioritäts-Obl.			
Kranz-Deff.-Bahn	103.25	103.50	
Deff.-Nordostbahn	102.25	102.75	
Eisenb. d. B.	83.—	83.50	
Staatsbahn	143.10	141.—	
Südb.-W. zu 500 fr.	112.30	112.50	
etc. Wob. 5 p. Ct.	97.40	97.60	
Loose.			
Credit	174.—	174.25	
Rubif. 2.	13.50	14.—	
Wechsel (3 Mon.)			
Angl. 100 fl. Südb. W.	95.60	95.75	
Frankf. 100 fl.	95.80	96.10	
Hamburg	56.	56.10	
London 10 fl. Wob.	113.40	113.50	
Paris 100 Francs	44.75	44.85	
Münzen.			
Kais. Münz-Ducaten	5.50	5.27	
etc. Francs	9.04	1.05	
Preuß. Kassenscheine	1.04	1.09	
etc.	107.70	107.90	

Telegraphischer Coursbericht

am 28. Jänner.
 Papier-Rente 69,65 — Silber-Rente 74,65 — 1860er Staats-Anlehen 106,50 — Banfactien 990, — Credit 242,76 — London 113,30 — Silber 107,50 — A. l. Münz-Ducaten — 20-Francs-Silber 9,04.

Warnung.

Zu leicht, gefährliche und theuere Nachahmungen des Nobel'schen Dynamit werden in frecher Weise selbst unter dem Eigennamen unseres Fabrikates ausgeben. Wir machen darauf aufmerksam, daß unser

Dynamit

III. pr. Zollentner fl. 62 ö. W. alle übrigen Nachahmungen zu 80, 100 bis 110 fl. in jeder Hinsicht weit übertrifft. Binnen kurzem werden wir eine neue Sorte Dynamit pr. Str. 46 fl. in den Handel bringen.

Mahler & Eschenbacher,
 (55 - 2) Wien, Wallfischgasse 4.

Gänzlicher Ausverkauf

der Herbst- und Winterwaren

und Confection

im Modewarengeschäfte des A. Popović.